

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Karin Schaub, christkatholisch

2. August 2009

Zwischen Himmel und Erde

Matthäus 17, 4ff

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Gestern war unser Nationalfeiertag. Ein Tag mit Trachten, Feuerwerk und Festtags-reden. Diese Ansprachen behandeln ja traditionellerweise die Fragen der nationalen Kultur. Der Bundespräsident spricht und viele andere, die sich dazu berufen fühlen. Vielleicht haben Sie ja auch einer Festrede gelauscht. Ein wichtiges Thema ist dabei immer wieder, was unter „Heimat“ zu verstehen sei. Ich glaube, dass dies auch ein wichtiger Punkt, oder besser: eine entscheidende Leitlinie des eigenen Lebens ist. Es ist eben nicht gleichgültig, wo ich meine Heimat habe. Es macht mich als Menschen wesentlich aus, wo meine Wurzeln sind.

An unserem Nationalfeiertag tritt die „Heimat“ oftmals in Gestalt von Jodlergruppen oder Alphorn-Spielern auf. Höhenfeuer, Trachtenfeste und Bergromantik gehören ebenfalls zum festen Inventar. All das sind wichtige Fäden, aus denen sich das Gewebe des Schweizerischen Selbstbewusstsein formt. Heimat stiftet Identität. Deshalb ist es auch wichtig die Heimat zu feiern. Manchmal tritt in den Reden und bei den Festen allerdings eine recht markante „Verklärung“ der Heimat auf. Obwohl – auch das Leben in den Schweizer Bergen, das Leben in der Schweiz war nie die reine Idylle – und ist es auch heute nicht. Das Stichwort „Verklärung“ allerdings kann uns weiterhelfen, die christliche Perspektive von Heimat deutlicher zu erfassen.

In wenigen Tagen, am 6. August, steht auf dem Festkalender der abendländischen Christenheit „Verklärung des Herrn“. Ein Fest, das nicht sehr im Blickpunkt der kirchlichen, und schon gar nicht der gesellschaftlichen Öff-

fentlichkeit steht. Doch es hat einen direkten Bezug zum Neuen Testament. Das Matthäus-Evangelium berichtet von der „Verklärung des Herrn“; berichtet wie Jesus von Nazareth mit drei von seinen Jüngern, namentlich Petrus, Jakobus und Johannes, auf einen Berg geht. Auf dem Gipfel erleben die drei Jünger, wie sich ihr Meister wandelt, wie er sich – im wahrsten Sinne des Wortes eben – ver-klärt, klar wird: Sein Gesicht leuchtet; seine Kleider sind weiss wie Schnee. Er wird zur reinen Lichtgestalt. Und noch mehr: Die Jünger sehen ihren Herrn zusammen mit den grossen Heilsgestalten des Gottesvolkes: Mose und Elija stehen bei ihm. Ein ganz prägendes Erlebnis für die drei Männer. Denn in diesem Augenblick sind alle Hoffnungen erfüllt. Alle Zweifel beseitigt. Alle Fragen beantwortet: Jesus offenbart sich ihnen erstens wirklich als Lichtgestalt, und verbindet sich zweitens mit den Seelen zweier Menschen, die ganz ausgeprägt dem Ruf Gottes gefolgt sind. Simon Petrus will diese Erfahrung, diese wunderbare Begebenheit festhalten. Er will sich in dieser himmlischen Offenbarung – wir könnten sagen: beheimaten. Das Matthäus-Evangelium (Mt 17,4) schildert diesen Impuls so:

„Und Petrus sagte zu Jesus: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.“

Für Petrus ist nun ganz klar wer Jesus ist. Er ist der erwartete Retter. Und diese Erkenntnis will er festhalten. Darum will er Hütten bauen. Hütten, die diese Erfahrung dauerhaft machen und sichern. Petrus will auf dem romantischen Gipfel bleiben. Will nicht zurück in die Ebene des Alltags! Nicht zurück in die Sorgen, Fragen, Auseinandersetzungen, Zweifel. Das Verhalten des Simon Petrus ist vertraut. Es scheint mir beispielhaft für die menschliche Sehnsucht nach Dauerhaftigkeit und Heimat. Der Augenblick, der Klarheit, Sicherheit, und damit eben auch Heimat schenkt, soll eingefangen und festgehalten werden. Doch der „Chef-Apostel“ Petrus muss lernen, dass der Versuch, die Heimatgefühle durch Sicherheitsräume, durch Hütten also festzuhalten, nicht dem Weg Jesu entspricht. Heimat entsteht eben nicht durch Absicherung, Zusperrern oder Trennwände. Innere Beheimatung – und das ist meiner Meinung nach die einzige, die zählt – wächst durch etwas ganz anderes.

Der biblische Bericht spricht deutliche Worte: es ist nicht möglich eine Heimat durch Festhalten zu schaffen. So heisst es weiter:

„Noch während Petrus redete, warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf die Jünger und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.“

Ein himmlischer Hinweis korrigiert die Absichten des Apostels. Oder besser: erstickt die Idee von Petrus im Keime: „noch während Petrus redete“ heisst es, „rief eine Stimme aus der Wolke“. Da wird schnell und klar mitgeteilt: Jesus von Nazareth, dessen göttliche Herkunft eindrücklich bestätigt wird, gehört nicht in eine Hütte. Eine Verbindung zu ihm kann nicht durch „Hüttenbau“ geschaffen und festgehalten werden. Die Gottesstimme fordert etwas anderes: „Auf ihn sollt ihr hören.“ Hier kommt eine wirklich neue Dimension hinzu: „Heimat durch Hören!“ Zugehörigkeit zu einem Menschen, zu einer Region, zu einem Land, wie auch die Zugehörigkeit zu Gott, entsteht also nicht durch eine konservierte Idylle, sondern durch Hinwendung, durch Achtsamkeit, durch Zuhören.

Im Fall der Jünger heisst das: wer bei Jesus Christus Heimat finden will, bedarf nicht der grossen Geste, keiner hehren Erklärung oder einer besonderen Eintrittsprüfung. Wer diese Beheimatung will, muss zunächst nur Hören. Das beinhaltet natürlich auch, den Fluss der eigenen Worte und Gedanken zur Ruhe kommen zu lassen. Zur Ruhe kommen zu lassen um dem Gotteswort Raum zu geben. Wer nur selber redet, hat eben auch nur bei sich Heimat. Hören aber, aufmerksames, liebevolles Zuhören lässt die Lebenswurzeln wachsen.

Und - im Laufe der Zeit zeigt sich auch, dass sich die „Beheimatung“ bei Christus nicht einfach zu einem romantischen Stell-Dich-Ein entwickelt. Jesus und Petrus geraten durchaus heftig aneinander. Sie streiten um die Frage des Leidens. Der Apostel muss sich scharf zurechtweisen lassen. Doch auch wenn er sich sagen lassen muss: „Geh’ mir aus den Augen!“, beendet dies seine Beheimatung nicht. Auch der Verrat des Petrus zerstört erstaunlicherweise seine spirituelle Heimat bei Christus nicht. Heimat im christlichen Sinn zeichnet sich gerade durch die Vergebung aus. Und grundlegend ist und bleibt das Hören auf die Frohbotschaft Jesu.

Max Frisch spricht in einem seiner Tagebücher einmal von der „Schwebe des Lebendigen“. Das scheint mir ein treffender Begriff zu sein für das, was die christliche Tradition mit Heimat meint: Unsere Heimat ist keine feste Trutzburg gegen die Veränderungen der Zeit. Kein kristallenes Schloss über dem Schmutz der Welt. Der Auftrag für Petrus – und nicht nur für ihn – lautet: „Nicht festhalten und einmauern schafft Heimat, sondern Öffnen, Begegnen und Zuhören. Heimat ist etwas, das sich eben in der „Schwebe des Lebendigen“ vollzieht, nicht im Festhalten.“

In einem kleinen Buch, das in der Frühzeit der Kirche entstanden ist, heisst es von den Christen: Sie leben zwar in ihren Heimatländern. Sie sind dort liebevoll und gerecht zu allen, doch ihre Heimat ist der Himmel, und daher leben sie in gewisser Weise überall in der Welt als Fremde. Die Wurzeln, aus denen die Christinnen und Christen leben, sind also „nicht von dieser Welt“. Es sind innere Wurzeln, die mehr Halt und Sicherheit geben als jede äusserliche Mauer. Eine solche Heimat schenkt den Menschen eine Lebens-Orientierung, die nicht von politischen oder wirtschaftlichen Bedingungen abhängig ist.

Zurück zu unserem gestrigen Nationalfeiertag: Schweizerpsalm und Trachten sind ohne Zweifel ein schöner Ausdruck unserer nationalen Zugehörigkeit. Doch letztlich leben wir nicht von dieser Hymne und auch nicht von der Folklore. Wir leben davon, dass wir hören. Auf die Sprache unseres Herzens, auf die Worte des Himmels, auf die Worte anderer Menschen. Wir leben davon, dass wir Hören und Achten auf das, was sich im Land tut. Mit solchem Zuhören und Achten wächst Heimat! Zuhause ist ein Mensch dort, wo ihm wirklich zugehört wird; wo er seine Sorgen und Ängste in Worte fassen kann. Als Christinnen und Christen können wir solche Beheimatung erfahren und weitergeben: Heimat durch Offensein für das Wort anderer Menschen; Heimat durch Offensein für das Wort Gottes: „Das ist mein geliebter Sohn, - auf ihn dürft ihr hören!“

*Karin Schaub
Burgunderstr. 10; Postfach 149; 4011 Basel
karin.schaub@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikhalle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich